



~ PROLOG ~

Die Sonne hatte ihren höchsten Stand des Tages erreicht und das Flimmern der Hitze über dem Boden ließ die Landschaft in der Ferne erscheinen, als würde sie sich in einem Ozean verlieren. Am tiefblauen Himmel war keine Wolke in Sicht, die dafür hätte sorgen können, dass ein kurzer Schatten geworfen wurde, in dem sich der Boden ein wenig abkühlte. Es war nahezu windstill und nur hin und wieder liefen seichte Wellen durch das langhalmige, senffarbene Gras der Savanne. Manchmal raschelte es leise und unrhythmisch, wenn sich einer der kleinen Bewohner dieser Region seinen Weg durch die borstigen Halme auf der Suche nach Nahrung bahnte. Doch dies war nicht die Beute, auf die er lauerte. Er hatte Größeres im Sinn und wartete geduldig auf den richtigen Zeitpunkt.

Vorsichtig hob er seinen Kopf und beobachtete die vor ihm liegende Weite. Bislang entdeckte er nicht, was er suchte, doch das bedeutete nichts. Hier verließ er sich auf seine ausgezeichnete Nase, mit der er die Witterung aufnahm, um zufrieden festzustellen, dass der gesuchte Geruch nach wie vor aus der gewünschten Richtung zu ihm drang. Kurz zuckten seine mit dichtem Fell bewachsenen Ohren, um sicher zu stellen, dass sich seine Beute nicht in Hörweite bewegte. Doch bislang blieben die erhofften Geräusche aus und so zog der Jäger seinen Kopf wieder zurück in das tiefe Gras und wartete.

Er verließ sich auf seine Begleiter, denn sie besaßen genug Erfahrung, um genau zu wissen, wie sie sich zu verhalten hatten, da war er sich sicher. Sie bildeten einen Halbkreis von etwa zweihundert Schritt und lauerten, ebenso wie er, geduldig und unauffällig.

Sie versuchten regelmäßig, die alten Traditionen zu ehren und diese Form der Jagd gehörte zu den wichtigsten Überlieferungen, die von ihren Vorfahren an den Wänden der Höhlen ihres Volkes, in denen sie vor vielen Jahren lebten, aufgemalt worden waren.

«Wie das Leben sich zu jener Phase unserer Existenz wohl abgespielt hat?», überlegte er, denn er war sich sicher, dass ihm genug Zeit blieb, um seine Gedanken ein wenig schweifen zu lassen. Es gab heute niemanden, der sich daran erinnerte, wie es war, als sie alle vier Gliedmaßen zur Fortbewegung nutzten, und vermutlich verhielt es sich in den letzten einhundert Generationen nicht anders. Doch die rudimentären Zeichnungen, die im Eingangsbereich der Höhle entstanden waren, deuteten an, dass ihre Vorfahren irgendwann einmal entschieden hatten, sich von vier Beinen auf zwei zu erheben, um von diesem Tage an so zu leben. Wobei *entschieden* unter Umständen das falsche Wort war, denn ob es in einem schleichenden Prozess vonstatten gegangen war, oder eine kurz entschlossene, bewusste Änderung der Lebensweise darstellte, das wurde durch die Zeichnungen nicht überliefert. Für ihn war es gleichgültig, denn er kannte nur eine Daseinsform und auf alle Viere ließ er sich nur nieder, um ihren alten Traditionen zu huldigen und die Riten ihrer Ahnen am Leben zu halten.

Seit der Zeit der Erhebung hatte sich seine Spezies rasant verändert, denn es ergaben sich Möglichkeiten, die vorher nicht zu errahnen gewesen waren: Sie entwickelten die Fähigkeit, ihre vorderen Glieder zu nutzen, um zu tasten und zu greifen. Offenbar war gleichfalls ihr Intellekt gestiegen, denn bald erlernten sie Techniken, um Materialien zu bearbeiten und neue Gegenstände herzustellen, die ihnen das tägliche Leben erleichterten.

Es fiel ihm schwer, sich vorzustellen, wie seine Existenz damals ausgesehen hätte, als Krieger ohne Waffe oder Rüstung. Selbst die Jagd war heute bedeutend vereinfacht, denn um einen Pfeil in ein Tier zu schießen, benötigte man nur einen Jäger und nicht gleich ein ganzes Rudel.

Doch jetzt lagen sie, wie jedes Jahr, wenn sie sich trafen, tief im Gras der Savanne und lauerten. Genau so, wie sie es vor Generationen vermutlich immer vollzogen hatten.

Der Geruch, der seine Nase seit einiger Zeit umspielte, nahm beständig zu. Solange der Wind nicht drehte und ihre Witterung in Richtung ihrer Beute trug, verlief alles so, wie sie es geplant hatten. Bald war es

ihnen erlaubt, der vom Warten aufgestauten Energie freien Lauf zu lassen.

Langsam spannte er seine Muskeln an, nur um sich zu vergewissern, dass sich trotz des langen Ausharrens alles so anfühlte, wie er es für die explosive Jagd benötigte. Die Vorfreude auf das, was ihn erwartete, ließ einen Schauer über seinen Rücken fahren und das struppige Fell in seinem Nacken stellte sich, als Zeichen seiner Erregung, auf. Vorsichtig lugte er durch die, im oberen Drittel dünner werdenden, Halme und endlich erblickte er ihre Beute. Langsam rückten sie den leichten Anstieg in Richtung ihrer Position empor. Zuerst erschienen vereinzelte, in der Spitze gewundene Hörner und die darunter sitzenden schmalen Köpfe, dann schoben sich die kräftigen graubraunen Körper hinterher. Es waren sicher mehr als fünfzig Tiere, die sich dort direkt auf ihre Falle zu bewegten.

Eine immer größer werdende Unruhe stieg in ihm auf und seine Lefzen zuckten nach oben, um ein gefährliches Gebiss zu entblößen, derweil die Beute sich gemächlich der, von den Jägern ausgemachten, Position näherte. Gleich wäre es soweit und es wurde immer schwerer, den Zeitpunkt abzuwarten. Er hoffte, dass die anderen Jagdgefährten ebenfalls die Ruhe bewahrten und nicht wider Erwarten zu früh losschlügen.

Dann war es endlich so weit und das Rudel der Angreifer sprengte nach vorne. Das Gras schlug gegen seine breite Brust und einige der längeren Halme peitschten ihm auf die Schnauze und in das bedrohlich aufgerissene Maul. Er rannte, so schnell er es vermochte, hielt dabei aber nicht direkt auf die Beute zu, sondern folgte einem vorgegebenen Pfad. Er ließ einen Schrei erklingen, der an ein schrilles Lachen erinnerte, und die anderen Jäger antworteten ihm in gleicher Melodie.

In der Herde der Beutetiere brach Panik aus und sie wandten sich instinktiv zur Flucht. Die Taktik der Jäger war perfekt geplant, denn durch ihren halbkreisförmigen Angriff, blieb der Beute nur der Weg, auf dem sie in die Falle gelaufen war, um dieser wieder zu entkommen. Doch dort versperrte ihnen die eigene Herde den Fluchtweg. Getrieben durch ihren Fluchtinstinkt, prallten die Tiere gegeneinander und behinderten sich gegenseitig in dem Bestreben, den gierigen Jägern zu entfliehen.

Der Räuber hielt sich an den abgesprochenen Weg, selbst wenn es so aussah, als würde er die Beute damit verfehlen. Doch die Flüchtenden bewegten sich, und zwar genau so, wie sie es geplant hatten und dann kreuzten sich die Wege von Jäger und Gejagtem. Er erkannte, dass heute

ihm die Ehre zukommen würde, das erste Blut zu vergießen und das Opfer zu Boden zu bringen. Mit einem letzten, kräftigen Satz sprang er aus dem Gras empor, ließ seine gewaltigen Kiefer im Hals der Beute zusammenkrachen und riss das Tier mit dem Gewicht seines Körpers nieder. Sofort war das Jagdrudel bei ihm und sie verbissen sich in ihrem Opfer, das nur kurz zuckte und dann jegliches Leben aushauchte. Im Blutrausch zerrissen die Jäger die Beute und schlangen sie in großen Stücken gierig hinunter. Das Herz gehörte heute ihm, denn er war es, der das Tier gerissen hatte und somit stand es ihm zu, die Kraft des Opfers in sich aufzunehmen, wenn er es fraß. Die Fressorgie zog sich hin, bis ihre Bäuche kugelrund und ihre Körper rot verschmiert vom Lebenssaft der Beute waren.

Satt und müde trabten sie einige Schritte davon, um den Aasfressern, die schon kurz nachdem das erste Blut geflossen war, um sie herum gelauert hatten, ein Festmahl zu gönnen und ließen sich erschöpft in das Gras sinken.

Hier blieben sie, bis der neue Tag die Sonne über den Horizont schob und sie wieder von Hyänen zu Gnollen werden ließ.

Er seufzte zufrieden, als es ihm am folgenden Morgen erlaubt war, seine Lederrüstung anzulegen, und sich mit den goldenen Ohrringen zu schmücken. Mit seiner massiven Streitaxt in der Faust und dem breiten Schild auf dem Rücken, fühlte er sich bedeutend wohler. Es war ein berauschendes Gefühl, die Tradition zu ehren und regelmäßig die alten Jagdriten durchzuführen, aber sie hatten sich weiter entwickelt und diesen Fortschritt gedachte er, nicht wieder herzugeben. Zumindest nicht länger, als für einen Tag.

Er verabschiedete sich von seinem Jagdrudel. Mit freundlichem Bellen wandten sich die Gnolle der verschiedenen Stämme, auf zwei Beinen laufend, in Richtung ihrer Siedlungen.

Er freute sich auf seine Höhle und das mit Steppengras bedeckte Lager, das er mit seiner Gefährtin teilte. Langsam schälte sich der Dornenwall, der im Kreis um den Hügel, welcher den Mittelpunkt des Dorfes bildete, aus dem flimmernden Boden, denn es war schon wieder extrem heiß und die Sonne würde bald ihren höchsten Stand erreichen. Dann würde er aber bereits in seiner geschützten Höhle sitzen, und eine Schale kühlen Wassers trinken.

Er passierte die Wache, die mit dem Schatten der Dornenhecke wanderte, um sich ja niemals der prallen Sonne auszusetzen, damit der Tag nicht unerträglich wurde.

«Ruska!», sagte der Wächter und straffte sich. «Wie war die Jagd?»

Ruska entblöbte seine Eckzähne: «Erfolgreich und blutig! Das Herz gehört dieses Jahr unserem Rudel.»

Die Wache jaulte kurz, als Zeichen der Freude, über die der Siedlung zuteilgewordene Ehre. Ruska hingegen lief in Richtung des Hügels, in dem er seine Höhle hatte. Zu seinem Rudel gehörten fast fünfhundert Gnolle, die hier lebten. Es war seine Gemeinschaft, sein Rudel und seine Familie, denn er war ihr Alphantier, der Anführer dieser Siedlung.

Endlich trat er in den Schatten des Ganges, der ihn zu seiner Höhle führen würde. Die Luft kühlte merklich ab, aber tief im Inneren des Hügels würde es, bei einer konstanten Temperatur, noch weitaus angenehmer sein.

Er freute sich auf ein wenig Ruhe, doch diese schien ihm nicht vergönnt, denn vor seiner Höhle erwartete ihn Triska, die Schmiedin der Siedlung.

Ruska seufzte. Ihr Blick verriet ihm, dass die Entspannung und das kühle Wasser noch etwas warten mussten. «Was gibt es Triska?»

Die Gnollin rieb sich die kräftigen Klauen, wobei ihre dicken Muskeln an den Oberarmen zu tanzen schienen, vor ihrer abgewetzten Leder-schürze. Ihr Fell war an allen nicht bedeckten Stellen vom Feuer der Esse angesengt und löchrig. Sie wirkte nervös, was normalerweise nicht der Fall war.

«Was ist los Triska?», bohrte Ruska nach. «Was ist passiert?»

Die Schmiedin rang mit sich, doch dann hob sie den Blick und sah ihn an. «Ich wollte heute anfangen, das Eisenerz für die Prüfung vorzubereiten.»

Ruska wartete und es dauerte einen Augenblick, bis sie weiter sprach.

«Ich bin zu Wasp gegangen...» Wieder legte Triska eine Pause ein.

«Was, Triska?» Langsam wurde er ungeduldig.

«Ich schätze, es ist am besten, du siehst es dir selber an.»

«Wasp du Nichtsnutz!», brüllte Ruska den schwächtigen Lagermeister an. «Wie konnte das passieren? Warum erfahre ich das erst jetzt und wieso kommt Triska damit zu mir und nicht du?» Der Gnoll schäumte vor

Wut und bellte und knurrte diese heraus.

Wasp duckte sich, als erwarte er, geschlagen zu werden. Sein dürrer Leib zitterte. Er war seit Ewigkeiten der Lagermeister, schon bevor Ruska zum Alphatier des Rudels wurde. Er hatte sich als Welpen den Lauf gebrochen und der Bruch war schief zusammen gewachsen, so dass er sein Bein nachzog und nie als Krieger oder Jäger ausgebildet wurde. Da er verlässlich des Zählens mächtig war, hatten sie ihn damals dem alten Meister des Lagers zur Seite gestellt, bis er selbst diesen Posten eines Tages übernommen hatte.

«Es tut mir leid Ruska!», jammerte er. «Ich weiß auch nicht wieso. Ich habe mich nicht getraut. Ich hatte Angst. So etwas gab es doch noch nie!»

Ruska trat einen Sack beiseite. «Du verdammter flohbeladener...»

«Ich...», setzte Wasp an.

«Schnauze!», bellte Ruska und Geifer flog aus seinem Maul. «Erzähl mir nicht, dass du es in den letzten Jahren nicht schon bemerkt hast, dass es immer weniger wird?», jaulte das Alphatier. «Du hast die Augen davor verschlossen! Hattest du erwartet, es kommt wie durch ein Wunder Neues? Du bist für alles verantwortlich, was hier lagert und wenn etwas fehlt, dann sag es mir. Bevor wir es brauchen!» Den letzten Satz brüllte er und schüttelte Wasp am Kragen seiner Lederweste durch.

«Ruska, bitte!» Triska legte ihm die Hand auf die Schulter. Sie hatte natürlich Recht, doch sein Blut war in Wallung geraten.

Er schubste Wasp von sich. «Dämlicher Köter. Was machen wir jetzt?»

Wasp krümmte sich gepeinigt zusammen. «Was meinst du?»

Ruska stöhnte und legte resigniert die Pranken an seinen Schädel. «Mit dir, Wasp und mit dem Metall für die Waffen der Prüflinge?»



~ TEIL EINS ~

GNAAR

Er hatte sich an seinem Lieblingsplatz, abseits der Siedlung des Rudels, in den Schatten eines flachen, verkrüppelten Baumes gelegt, um der sengenden Mittagshitze zu entfliehen. Er lag auf der Seite, alle Viere von sich gestreckt und hechelte mit halb geöffnetem Maul, um die in seinem Körper befindliche Hitze über seine Zunge abzugeben. Seine Lederrüstung lag neben ihm im Gras und seine Keule, die aus dem Holz eines Steinbaumes gefertigt worden war, wartete griffbereit unter seinen Vorderläufen. Die Holzsorte, aus der seine Waffe bestand, war von Natur aus schon äußerst hart und stabil und wurde von den Gnollen häufig als Ersatz für Metall genutzt, das in dieser Gegend praktisch nicht vorkam. Außerdem war er ein Jungnoll und es stand ihm noch bevor, sich seine Metallwaffe zu verdienen.

Rhythmisch und schnell hob und senkte sich sein Brustkorb, der von struppigem, ockerfarbenem und mit dunklen Tupfen versehenem Fell überzogen war. Seine Läufe hingegen lagen unbewegt auf dem warmen Boden. Seine Augen hatte er fast geschlossen und nur durch schmale Schlitzbeobachtete er die Umgebung, ein untrügliches Zeichen dafür, dass er nicht schlief, sondern nur döste. Hier würde er die Zeit verstreichen lassen, bis die Sonne sich von ihrem höchsten Stand bewegt hatte und nicht mehr so aggressiv auf ihn nieder brannte.

Sein nach oben gewandtes Ohr zuckte leicht und er lauschte in Rich-

tung ihrer Siedlung. Jemand näherte sich, das hörte er deutlich an der Art, wie die Grashalme aneinander strichen, was sich klar von den durch den Wind verursachten Geräuschen abhob. Es gab dennoch keinen Grund, beunruhigt zu sein, denn er vernahm gleichwohl das leichte, typische Quietschen einer Lederrüstung und die einzigen, die eine solche trugen, waren seine Artgenossen. Außerdem hatte er den Geruch seines Besuchers, oder besser gesagt seiner Besucherin, schon erkannt.

«Hey Gnaar, du alter Faulpelz!», erklang es kurz darauf. «Dachte ich mir doch gleich, dass ich dich hier finde.»

Gnaar schnaubte durch seine kräftige, schwarze Nase.

«Wie ist es dir bloß gelungen, das herauszufinden, Zaska?», atmete er tief aus. «Wo ich doch jeden Tag um diese Zeit hier bin.»

«Das nennt man Gewohnheitstier, oder?», lachte Zaska.

«Nein. Das nennt man Mittagspause», gab Gnaar schläfrig zurück und öffnete die Augen. «Also, was könnte so wichtig sein, dass du mich bei meinem Nickerchen störst? Es ist ja nicht so, dass wir uns nicht bereits den ganzen Vormittag in der Schule gesehen hätten.»

«Ach, ich wollte nur mal sehen, wie es dir geht», antwortete Zaska ausweichend.

Gnaar gähnte herzhaft, wobei er sein beeindruckendes Gebiss entblöbte. «Nun sag schon, oder lass mich in Ruhe.»

Er schaute zu der jungen Gnollin auf. Sie sah wahrlich attraktiv aus, mit ihrem braunen Fell und den fast weißen Spitzen. Auf Kopf, Nacken und auf dem Rücken waren der Pelz zottiger und sie trug ihn in geflochtenen Zöpfen. Im Gegensatz zu ihm hatte sie einen langen buschigen Schwanz, dessen Ende ebenfalls eine helle Spitze bildete. Ihre Augen waren tiefschwarz, so dass er keinen Unterschied zwischen Iris und Pupille ausmachte. Für einen Gnoll hatte sie eine recht schmale Schnauze, die zu einem leichten Grinsen verzogen war, so dass einige ihrer scharfen Zähne entblöbt waren. Im Gegensatz zu seinen abgerundeten Ohren waren ihre oben spitz zulaufend und sie hatte sich die Knorpel an diesen mit Metallringen durchstechen lassen. Die Ringe waren ein Zeichen des Reichtums ihrer Familie, denn ihr Vater stand ihrer Gemeinschaft als Alphatier vor.

Leider war sie aber furchtbar anstrengend, wie Gnaar fand. Sie redete zu viel, stellte ständig Fragen und störte ihn, wie eben jetzt, in seiner Freizeit. Als ginge ihm ihre nervige Wissbegierigkeit nicht schon im gemein-

samen Unterricht genügend auf den Pelz, belästigte sie ihn regelmäßig in seiner Mittagspause, die er bevorzugt alleine verbrachte, um sich von den endlos erscheinenden Informationen zu erholen, mit denen sie vormittags gefüttert wurden.

Zaska zögerte, was ungewöhnlich war, da sie sonst meist sprach, bevor sie nachdachte.

«Fühlst du dich schon bereit für die große Prüfung?», brachte sie zögerlich hervor und starrte auf den staubigen Boden, der zwischen den Grashalmen durchschimmerte.

«Die große Prüfung...», seufzte Gnaar verträumt. Bald war es so weit. Endlich. Er und seine Mitschüler durchliefen sie, um von Junggnollen zu Gnollen zu werden. Sie legten sie ab, an ihrem Ende wurden ihre Holz- waffen feierlich verbrannt und sie erhielten ihre, aus dem kostbaren Metall, gefertigten Waffen. Gleichzeitig bedeutete es, dass sie fortan als vollwertige Mitglieder des Rudels galten, und dass es ihnen erlaubt war, sich eine Gefährtin oder einen Gefährten zu suchen. Gnaar sehnte es herbei, endlich den Unterricht hinter sich zu lassen. Er hasste die Schule, speziell die Vormittage, an denen es ausschließlich galt, alles Theoretische über die Welt, in der sie lebten, zu lernen. Nachmittags wurde die Kampfausbildung vollzogen. Damit hatte Gnaar sich schon eher angefreundet, wobei ihm die ständigen Wiederholungen zum Erlernen der Bewegungsabläufe so langsam gehörig zum Halse hinaus hingen.

«Ich kann es kaum erwarten!», knurrte er.

«Aber dann sehen wir uns gar nicht mehr jeden Tag.» Zaska legte den Kopf schief.

Ein weiterer Grund, weshalb ich es fast nicht abzuwarten vermag, überlegte Gnaar, aber das würde er ihr so nicht sagen.

«Ich bin mir sicher, dass du immer einen Anlass finden wirst, mich mit deinen Fragen zu löchern, Zaska», antwortete er stattdessen.

«Hast du gar keine Angst?», sah ihn die junge Gnollin erstaunt an.

«Wovor sollte ich denn Angst haben?», legte Gnaar den Kopf schief und schielte sie an.

«Erwachsenwerden!», bellte Zaska, als wäre das eine Antwort auf seine Frage.

«Was ist daran furchteinflößend? Wir tragen endlich eine Metallwaffe und sind nicht mehr verpflichtet, den ganzen Tag lang den Anweisungen Anderer zu folgen.» Gnaar hatte sich mittlerweile auf seinen kurzen

Schwanz gesetzt, an dessen Ende eine kleine Quaste baumelte. «Und wir müssten uns nicht den täglichen Belehrungen von Mugwa, dem alten Graupelz, aussetzen. Was kümmert es mich denn, welchen Kot der Mistkäfer am liebsten zu einer Kugel rollte, oder wie das Paarungsverhalten der Erdmännchen abläuft? Und die Kampfübungen bei Nisk werde ich ebenso wenig vermissen. Jeden Tag die immer gleichen Bewegungen und nur einmal die Woche einen Übungskampf. Das ist so irrsinnig langweilig.»

«Glaubst du nicht, dass es einen Grund dafür gibt, dass wir all das lernen?», hakte Zaska nach.

«Natürlich!», kläffte Gnaar. «Sie versuchen, uns die Jugend zu stehlen und uns so wahnsinnig zu langweilen, bis wir uns diesem Schicksal fügen, weil wir nicht mehr in der Lage sind, eine freie Entscheidung zu treffen!»

Zaska ließ die Lippen hängen. «Ich fühle mich nicht bereit, die Gemeinschaft zu verlassen und die Prüfung abzulegen. Es gibt doch so eine Vielzahl an Sachverhalten und Begebenheiten, auf die ich keine Antwort kenne.»

Gnaar lachte. «Wenn du alles wüsstest, könntest du aber nicht mehr so viele Fragen stellen. Ich sehne diesen Tag herbei.»

«Sehr witzig!», schüttelte Zaska den Kopf. «Du wirst sicher froh sein, dass ich so vielfältiges Wissen sammle, wenn wir zur Prüfung aufbrechen. Außerdem empfehle ich dir, dass du dich darin übst, netter zu mir zu sein, sonst wirst du nach unserer Rückkehr womöglich nicht mein Gefährte.»

Gnaar schluckte. Möge Hyaenidae, die Urmutter der Gnolle, mich schützen, flehte er.

«Hast du überhaupt eine Ahnung, was uns bei der Prüfung erwartet?», stellte Zaska sofort ihre nächste Frage.

«Nein. Es ist geheim. So war es schon immer», erwiderte der Gnoll und gähnte erneut.

«Versprichst du mir, dass du es niemandem verrätst?», flüsterte Zaska und warf einen verschwörerischen Blick in Richtung der Siedlung.

«Was verraten? Ich sage doch, dass ich keine Ahnung habe, worin unsere Prüfung besteht.»

«Du nicht, aber ich! Da sieht man mal wieder, dass es dir gut stünde, wenn du öfter im Unterricht aufpassen würdest. Dann wäre das Bemer-

kenswerteste an deinem Kopf nicht mehr die Frisur.» Gnaar verzog das Gesicht zu einer Grimasse und wartete. «Versprichst du es?», hakte sie nach.

«Ja, ja, ich verspreche es», erklärte er gelangweilt.

«Gut. Ich bin gestern Abend zufällig an der Höhle meines Vaters vorbeigegangen. Er hatte Besuch von Mugwa und Nisk und sie haben über die Prüfungen gesprochen. Sie haben darüber diskutiert, wer die nötige Reife hätte, dieses Jahr zu einem vollwertigen Mitglied der Gemeinschaft zu werden.»

Jetzt wurde Gnaar hellhörig. «Und? Bin ich dabei?», fragte er ungeduldig. «Sag schon!»

«Bronka ist dabei und Zgirr. Draag und Lazak. Sogar Jarka lassen sie die Prüfung ablegen. Oh und ich bin natürlich ebenfalls zugelassen», erzählte Zaska.

«Zgirr und Draag? Diese beiden Idioten? Deren Gehirn ist so groß wie das der Flöhe, die auf ihnen leben! Und was ist mit mir, Zaska? Bin ich auch dabei?», drängte Gnaar.

«Ich glaube, ich laufe jetzt besser zurück zur Siedlung, bevor der Unterricht weitergeht», sagte die Gnollin.

«Zaska!», bellte Gnaar.

Sie lachte gackernd auf. «Ja, sogar du bist dabei, du blöder Hund. Selbst wenn du es meiner Meinung nach nicht verdient hast, so faul wie du bist.»

«Endlich!», rief Gnaar und ließ sich auf den Rücken fallen, die Beine wild strampelnd in die Luft gereckt.

Zaska beobachtete ihn, wie er sich wie ein Welpen hin und her rollte und zog eine Lefze hoch.

«Willst du wissen, was unsere Prüfung sein wird?» Zaska hatte ihm mit der stumpfen Seite ihres Speeres in die Rippen gestoßen.

Gnaar jaulte auf.

«Weichgnoll!», lachte Zaska.

Er brummelte vor sich hin und rieb sich die Stelle, an der die junge Gnollin ihn mit dem Speer getroffen hatte. «Ich hab keine Lust auf diese Spielchen. Sag endlich, was unsere Prüfung sein wird, und spann mich nicht auf die Folter.»

Zaska zögerte und Gnaar sah sie aufmerksam an. «So übel?», fragte er.

«Es ist merkwürdig, oder besser gesagt ich... ich verstehe überhaupt nicht, warum wir diese Aufgabe bekommen. Also... so etwas gab es nie zuvor. Ich habe keine Ahnung, wie ich es am besten erkläre.»

«Besteht die Prüfung darin, einen Löwen zu fangen oder die Berge zu besteigen und das Weiß von deren Gipfeln zu holen?», fragte Gnaar. «Los, sag es!»

«Das Erzlager!», rief sie aufgeregt. «Es ist leer!»

Es dauerte einen Augenblick, bis Gnaar verstand, was sie da sagte. «Das Lager ist leer? Wie? Aber... aber woraus werden unsere Waffen dann geschmiedet, wenn es kein Erz mehr gibt?»

«Sie verlangen, dass wir uns das Erz für die Waffen selber besorgen», rückte Zaska mit der Sprache heraus.

«Was?», rief Gnaar entsetzt. «Eisen gibt es aber doch nur an einem Ort! Das ist unmöglich!»



RUSKA

Seit ihrem letzten Gespräch waren drei Tage vergangen. Jetzt befanden sich Mugwa, der alte Gnoll, der den Schülern sein Wissen weitergab und Nisk die Kriegerin, welche die selbigen in der Kampfkunst unterrichtete, wieder auf dem Weg zu Ruska, ihrem Alphatier.

Nisk, die einen drahtigen Körper hatte, der mit kurzem hellbraunem Fell bedeckt war, stützte den ergrauten Gnoll, der gebeugt von den vielen Jahren seines Lebens, neben ihr her schlurfte.

Er war das älteste Mitglied der Gemeinschaft und hatte sich ein enormes Wissen angeeignet. Er ahnte zwar, dass die meisten seiner Schüler es langweilig fanden, sich mit den theoretischen Themenbereichen zu befassen, doch stand man einmal einem wilden Nashorn gegenüber, half es durchaus, zu wissen, dass diese nahezu blind waren und Unbewegliches nur schwerlich erkannten.

«Hast du erneut darüber nachgedacht, ob es die richtige Entscheidung ist, unsere Schüler in das Ungewisse zu schicken?», beabsichtigte Nisk von dem weisen Gnoll zu wissen.

«Ich denke über nichts anderes mehr nach, seit wir mit Ruska gesprochen haben. Ich finde die Prüfung äußerst anspruchsvoll und gefährlich. Sind die Junggnolle weit genug, um Erfolg zu haben?», überlegte Mugwa.

«Sie sind in der Lage, zu kämpfen und sich zu verteidigen», nickte Nisk. «Und du hast Unmengen deines Wissens mit ihnen geteilt, so dass ihre Köpfe an manchen Tagen rauchten.»

«Ich hoffe, du hast Recht», seufzte der alte Gnoll nachdenklich.

Schweigend setzten sie ihren Weg zu der Unterkunft ihres Anführers fort. Die Siedlung war im Kreis um einen großen Hügel errichtet worden, so dass es jedem Bewohner selbst überlassen war, zu entscheiden, ob er

eine Höhle in den Untergrund, oder eine kleine Lehmhütte mit Strohdach in den Außenbereich vor den Hügel baute. Die Ansiedlung war eingeschlossen von einem Ring aus Ästen und dornigem Gestrüpp, das sich etwa drei Schritt hoch auftürmte und zu einem undurchdringlichen Dickicht verschmolzen war. Nur an einer Stelle gab es einen Durchlass, der von einem Gatter verschlossen und von einem gelangweilten Gnoll bewacht wurde. Ernstzunehmende Feinde hatten sie gleichwohl nicht zu befürchten. Nachdem sie sich auf die Hinterbeine erhoben hatten, waren sie an das obere Ende der Nahrungskette gerückt, selbst vor die Löwen. Trotzdem vermochte eine Herde in Panik geratener Tiere, durch die Siedlung zu brechen und diese zu zerstören; mit der dornigen Hecke würde das hingegen nicht geschehen.

Ruska hatte sich für eine Höhle entschieden, da diese normalerweise besser vor der Hitze des Tages schützte, als eine der Lehmhöhlen, in denen die beiden Lehrer lebten. Andererseits hatte es deutlich mehr Arbeit gekostet, sie in den Hügel zu treiben.

Die Einrichtung in einem Gnollhaushalt war karg und übersichtlich. Manche hatten sich eine Art Bett gebaut, andere schiefen wie ihre Vorfahren auf geschnittenem Steppengras, oder bevorzugten gar den nackten Untergrund. Ansonsten gab es meist nur eine Feuerstelle, die eine oder andere Truhe und einen flachen Tisch. Stühle gab es nicht, denn Gnolle zogen es vor, auf dem Boden zu sitzen.

Die Höhle von Ruska war zwar etwas größer als die anderen, aber ebenso spärlich eingerichtet. Seine Streitaxt und sein breiter Schild lehnten an der Wand, als die beiden Lehrer eintrafen.

«Ist alles vorbereitet?», hielt Ruska sich nicht lange mit Förmlichkeiten auf. Er hatte seinen kräftigen Körper neben dem Tisch auf dem Boden platziert und verzehrte das rohe Bein einer Ziege. Sein Fell war, ähnlich dem Gnaars, in einem Ockerton mit dunklen Flecken gefärbt. Quer über seiner fast schwarzen Schnauze verlief eine rosafarbene Narbe, die er sich auf der traditionellen Jagd im Kampf mit einem Wasserbüffel zugezogen hatte. Seine Ohren zierten diverse Ringe aus Gold und an seinen Armen trug er, die für Gnolle typischen Brandverzierungen, die mit glühenden Formen in Fell und Haut gebrannt wurden. Ein Zeichen der Stärke und des Mutes unter Ihresgleichen.

«Bist du dir sicher, dass es nicht zu gefährlich ist?» Mugwa fiel es weiterhin schwer, sich mit der Idee anzufreunden.

«Mugwa, das hatten wir doch schon», antwortete Ruska. «Seit wir durch einen glücklichen Zufall an eine große Menge des Erzes gekommen sind, hat sich darauf unserer Tradition gegründet, dass ein Gnoll nur durch eine Waffe aus Eisen zu einem vollwertigen Mitglied der Gemeinschaft wird. Wie du weißt, sind die Reserven aufgebraucht und so ein Zufall wie damals wird es sicher nicht zweimal geben. Woher nehmen wir das Erz für die Waffen der jungen Gnolle, wenn diese es nicht selber beschaffen? Ich habe lange darüber nachgedacht, Mugwa. Es ist die einzige Lösung. Außerdem glaube ich, dass dich das Alter weich und nachdenklich hat werden lassen.»

Mugwa knurrte. «Das Fell mag grau sein, der Geist hingegen ist mehr als wach, Ruska. Du hast alles Wissen, dass du besitzt von mir. Du tätest gut dran, das Alter zu respektieren und nicht darüber zu scherzen.»

Ruska winkte ab und lachte. «Du weißt, wie ich es meine.» Er biss ein Stück vom Ziegenbein ab und verschlang es. «Wir handhaben es genauso, wie wir es besprochen haben. Sieben Junggnolle sind sicher in der Lage, diese Aufgabe zu meistern. Womöglich ist es sogar besser, wenn die Prüfungen wieder etwas fordernder sind. Wir brauchen kampferprobte, mutige Krieger. Hast du sie getestet, Nisk?»

Nisk neigte den Kopf. «Nein, bislang nicht. Aber ich hatte geplant, sie heute, wenn die Mittagshitze abgeklungen ist, zum Kampf zu fordern.»

«Schone sie nicht», mahnte Ruska. «Sie haben einige Tage, um die Wunden heilen zu lassen, bevor die Zeit der Prüfung anbricht.»



EIN PAAR BEULEN

Nach dem jähen Ende seiner, wie er fand, hoch verdienten Mittagsruhe und den Neuigkeiten, die Zaska ihm offenbart hatte, stapfte er grübelnd zurück zur Siedlung. Neben ihm lief die junge Gnollin, die ihm heute wahrlich weniger anstrengend vorkam, als an anderen Tagen, was offenkundig vor allem an dem lag, was sie ihm erzählt hatte.

Seit langem wartete er ungeduldig darauf, die Schule zu verlassen und ein vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft zu werden, aber gleichzeitig war er schockiert über die Aufgabe, die ihnen als Prüfung gestellt wurde. Das Eisen, das es zu besorgen galt, gab es nur an einem einzigen Ort in den bekannten Ländern. In den Minen der Menschen. Einer der gefährlichsten Flecken Erde, die man sich nur vorzustellen vermochte. Die Grausamkeit der Menschen war grenzenlos. Sie beuteten das Land aus, zerstörten es, rissen ihm seine Schätze in großen Mengen aus dem Leib, ohne die Wunden hinterher wieder zu verschließen. Was sie nicht konnten, wurde abgeschlachtet und was sie nicht benötigten, verbrannten sie. Sie waren wie Heuschrecken, die auf ihrem Weg nichts hinterließen, als totes Land. Sie stanken, waren laut und aggressiv. Das zumindest war es, was man sie über die Menschen lehrte. Glücklicherweise war es schon unzählige Generationen her, dass sie versucht hatten, in großer Zahl in das Grasmeeer vorzudringen. Damals, so sagte es die Überlieferung, hatten die Gnolle sie vernichtet und ihre Besitztümer an sich genommen, darunter eine riesige Ladung Eisenerz, die es ihnen ermöglichte, Waffen zu schmieden. Seitdem kamen nur ab und zu lebensmüde Jäger, oder weitaus verrücktere Diebe und Banditen in ihr Land.

Gnaar hasste die Menschen, genau wie es alle Gnolle hielten, denn es gab an ihnen keine positive Seite, zumindest keine, die ihnen bekannt war. Und jetzt erwartete ihre Gemeinschaft, dass sie in das Herz des Men-

schenreiches vordrangen, um von ihrem Eisenerz zu nehmen, welches sie benötigten, um ihre Waffen zu schmieden? Was war bloß geschehen, dass die Lagerbestände aufgebraucht waren, und warum wurde es ausgerechnet zu ihrer Aufgabe, sie wieder zu füllen? Sie kannten ja nicht einmal den Weg zu den Minen, es gab weiter nichts, als Mutmaßungen darüber, wo sie zu finden waren. Kein Gnoll hatte sie je gesehen, sie besaßen alleinig alte Steintafeln, die sie bei den Menschen gefunden hatten, eine Art Tagebuch, das sie nicht zu entziffern in der Lage waren. Es enthielt aber wenigstens Zeichnungen der Länder, welche diese durchwandert hatten, bis sie den Gnollen in die Hände gerieten. Darauf war gleichfalls ein gewaltiges Loch im Erdboden eingezeichnet und der Mensch, der diese Aufzeichnungen führte, hatte Bilder von Erzklumpen daneben gemalt. Sie vermuteten entsprechend, dass es einen Ort gab, von dem das Erz stammte, das sie erbeutet hatten. Und jetzt war es an ihnen, diese Mine zu finden, um ihre Prüfung zu bestehen. Vermutlich hatten Ruska und die Lehrer deshalb entschieden, sieben Junggnolle auf die Reise zu schicken. Üblicherweise wurden sonst nur drei oder vier zu dieser Reifeprüfung zugelassen, doch ihr Anführer hoffte offenbar, ihre Erfolgchancen zu erhöhen, indem er die Größe der Gruppe aufstockte.

Gnaar hatte damit gerechnet, seine Prüfung mit Zaska, Bronka, die extrem geschickt mit dem Kriegshammer umging und Lazak, der ein erstklassiger Jäger und Fährtenleser war, abzulegen.

Zgirr hingegen war ein einfältiger und, nach Gnaars Auffassung, verrückter Hund. Alles was er anfang, endete in einer Katastrophe, doch das gestand dieser sich niemals ein. Sein bester Freund Draag andererseits war ständig übellaunig und aggressiv. Leider war er ebenfalls nicht sonderlich clever, was ihn für Gnaar zu einem unangenehmen Kameraden und Begleiter machte. Letztlich gab es noch Jarka, eine kleine zarte Gnollin mit hellbraunem Fell, das von dunklen Streifen durchzogen war. Wenn sie etwas beisteuerte, dann war es meist durchdacht und schlau. Das Problem war, dass sie introvertiert, zurückhaltend und fast schon scheu auftrat.

Gnaar sträubte sich beim besten Willen, sich diese Drei als vollwertige Gnolle vorzustellen, dafür waren sie alle nicht reif genug, selbst wenn sie im gleichen Zeitraum geworfen worden waren, wie er.

«Worüber denkst du nach?», riss ihn Zaska aus seinen Überlegungen.

«Blöde Frage...», grummelte er. Worum könnten seine Gedanken schon kreisen, wenn nicht um die Prüfung?

«Ich grübele darüber nach, was ich heute Abend fresse», antwortete er.

«Das glaube ich dir nicht!», entgegnete Zaska wissend. «Erstens gibt es, wie fast jeden Tag, Ziege und zweitens bin ich sicher, dass du über die Prüfung nachdenkst.»

Gnaar brummte. «Dir kann man nichts vormachen, Zaska.»

Zaska zeigte ihre Zähne, was bei einem Gnoll am ehesten einem Lächeln entsprach. Gnaar betrachtete sie von der Seite, wie sie so neben ihm durch das Gras lief. Die Zöpfe wippten den gesamten Rücken hinab und ihr buschiger Schwanz glitt mit leichtem Schwung über den Boden. Er erinnerte sich daran, dass sie gesagt hatte, dass er womöglich ihr Gefährte würde, wenn er netter zu ihr wäre. Die Tochter des Anführers... Das klang erstmal nicht verkehrt. Hübsch war sie ebenfalls, sehr sogar, aber leider redete sie und das fand Gnaar schwierig. Selbstverständlich lag ihm nichts daran, ihr das Reden generell zu verbieten. Nur... eben nicht dauernd und so anstrengend und.... Er vermochte es nicht genau zu benennen, was ihn störte.

Doch was wäre seine Alternative? Wer seine Prüfung erfolgreich absolvierte, suchte sich eine Gefährtin, so war es schon immer. Sicher gab es Einzelgänger, die sich vom Rudel trennten oder schlicht keine Gefährtin fanden. Neben Zaska kamen theoretisch nur noch Bronka und Jarka in Frage, die anderen waren zu jung, oder es gab einen triftigen Grund, weshalb sie nach ihrer Prüfung alleine blieben.

Er mochte Bronka, aber sie war eher ein Gnoll, als eine Gnollin, wie sie ihren langen Kriegshammer mit dem Stein an der Spitze schwang, wie sie saß und redete. Bronka war für ihn eine Freundin, keine Gefährtin.

Und Jarka? Jarka betrachtete er eher als kleine Schwester, die es zu schützen galt. Sie war so zart und verletzlich, rief er sich in Erinnerung.

Damit blieb nur Zaska übrig. Gnaar versuchte, sich vorzustellen, wie es sein würde, sein Leben mit ihr zu teilen. Wenn ich früh taub werde, dann ginge es womöglich, grübelte er und schnaubte belustigt.

Zaska wandte ihm den Kopf zu und beobachtete ihn aus ihren schwarzen, glänzenden Augen an. Gnaar schluckte und es zog in seinem Magen. Schnell schaute er nach vorne.

«Beeilen wir uns, das Training fängt gleich an.», knurrte er.

«Da kommen ja unsere Turteltauben», kläffte Zgirr den Beiden ent-

gegen. «Na, habt ihr euch im Gras gewälzt?»

Zgirr lachte und kniff die Augen zusammen, derweil Draag neben ihm stand und brummend eine Lefze hochzog.

«Halt die Schnauze, Zgirr!», schnappte Gnaar dem Gnoll mit dem schmutzigen Fell entgegen. Zgirr sah immer aus, als käme er frisch aus einem feuchten Erdloch und so roch er auch, nach nassem Hund.

«Wunden Punkt getroffen was?», gackerte er.

Gnaar verdrehte die Augen. Was für ein Kläffer, stellte er erneut fest. Den nimmt Zaska sicher nicht zum Gefährten. Schon wieder kreisten seine Gedanken um die redselige Gnollin. Irgendetwas läuft hier grundlegend falsch, überlegte er.

«Was ist los mit dir? Antwortest du nicht? Zgirr hat dich was gefragt», knurrte Draag.

«Draag, das war eine rhetorische Frage», erklärte Gnaar.

«Eine was?», bellte Draag. «Rede nicht so schlau, du Köter, sonst stelle ich dir mal eine retische Frage mit meiner Faust.»

«Es heißt rhetorisch, Draag», grinste Gnaar. «Und Fragen stellt man nicht mit der Faust. Die nutzt man nur, wenn man keine Antworten mehr hat.»

Draag warf sich in seine kräftige Brust und reckte sich zu seiner vollen Größe. Er überragte Gnaar um einen Kopf und seine Arme sahen fast aus wie Gnaars Beine. Den Pelz auf seinem Schädel hatte er sich mit einem scharfen Stein abgekratzt und dabei viele Schrammen und Narben in seine Kopfhaut geritzt. Dort, wo er das Fell hatte stehen lassen, war es dunkelbraun und hatte sandfarbene Tupfen. Auf seinem Rücken trug er einen runden Holzschild und an seiner Seite baumelte ein dicker Knüppel, den er kräftig zu schwingen wusste.

«Lass ihn in Ruhe, Draag.» Bronka schob ihren langstieligen Kriegshammer zwischen die beiden Gnolle. «Ihr könnt es kaum erwarten, oder?»

Draag knurrte, was soviel wie, dann regeln wir das später, hieß und trat einen Schritt zurück.

«Was meinst du?», fragte Gnaar an Bronka gewandt.

«Heute kämpfen wir gegen Nisk», grinste sie. «Einer nach dem Anderen.»

«Was? Ein Nahkampf mit Nisk? Aber die wird uns fürchterlich verprügeln!», jammerte Zgirr.

«Hör auf, zu heulen, du Feigling», rief Lazak, der etwas abseits im Schatten eines Hauses saß und sich entspannt gegen die Lehmwand lehnte. «Davon wird es nicht weniger Beulen geben.» Damit erhob er sich elegant und kam zu den anderen herüber geschlendert. Lazak war ein schlanker Gnoll, schnell im Geiste und auf den Beinen, mit langem, hellem Fell, das von silbernen Strähnen durchzogen war. Über seiner Schulter hing ein schlichter Bogen, den Köcher mit den Pfeilen trug er an seiner Seite.

Gnaar lächelte den Jäger an. Lazak war von Kindesläufen an sein bester Freund, weil er ehrlich und aufrichtig war und sie einen ähnlichen Humor hatten. Mit ihm lachte er herzlich über Zgirr und Draag und sie führten die beiden Holzköpfe liebend gerne ein wenig an der Nase herum.

Die Einzige, die wie immer nichts zu allem sagte, war Jarka. Sie stand etwas abseits, hielt ihren schlanken Kampfstab mit beiden Pfoten umklammert und starrte auf den Boden. Sie hatte hellbraunes Fell mit dunklen Streifen und einem buschigen dunklen Schwanz. Ihr Äußeres war so unauffällig, wie ihr Auftreten.

«Ich freue mich, dass ihr alle schon da seid», rief Nisk, ihre Kampflehrerin, als sie den Platz, auf dem sie ihr Training abhielten, betrat. Sie war drahtig und jeder ihrer Schritte verriet, dass sie eine Kriegerin war. Ihr braunes Fell trug sie kurz, damit es sie beim Kampf nicht behinderte.

«Hätte ich vorher erfahren, dass es heute Dresche gibt, wäre ich zu Hause geblieben», murmelte Zgirr.

Nisk grinste. Den Freiwilligen für den ersten Kampf hatte sie soeben gefunden.

Zgirr jaulte und humpelte vom Trainingsfeld. Nisk hatte ihn nach allen Regeln der Kunst verprügelt und ließ den Blick schweifen, wer ihr zweites Opfer sein würde. Sie hob den Arm, an dessen Ende sie einen Knüppel hielt, der einem Schwert in Länge und Gewicht entsprach, und zeigte damit auf Bronka.

Sie bellte und stellte sich, ohne zu murren, dem Kampf gegen ihre Ausbilderin. Bronka war ein anderer Gegner, als Zgirr und es gelang ihr, einige Angriffe ihrer Lehrerin abzuwehren und sogar einen Konter anzubringen der Nisk zwang, ihrerseits zu blocken. Dann erhöhte Nisk das Tempo und schlug Bronka in schneller Folge den Knüppel gegen Arme, Beine und Oberkörper, was Bronka letztlich mit schmerzverzerrtem

Gesicht zu Boden sinken ließ.

«Wenn selbst Bronka vom Feld humpelt...», schluckte Gnaar «... dann wird Nisk mir sicher ordentlich das Fell gerben.»

Aber Nisk ließ ihn vorerst ein wenig schmoren, denn sie forderte als nächstes Zaska heraus, dann Draag und Lazak, denen es allen nicht anderes erging, als Zgirr und Bronka vor ihnen.

Gnaar betrachtete diejenigen, die gekämpft hatten. Eine Truppe des Leides saß dort auf dem Boden und hielt sich die Beulen und Prellungen am Körper, denn Nisk hatte freundlicherweise darauf verzichtet, den Jungknollen ihren Knüppel gegen die Schädel krachen zu lassen, so dass es wenigstens keine Platzwunden gegeben hatte.

«Gnaar!» Der junge Gnoll fuhr herum. «Träumen kannst du später!», rief Nisk und winkte ihn einladend auf den Trainingsplatz.

«Verdammt!», fluchte Gnaar «...dann lass ich mich mal ordentlich durchklopfen.»

Er federte leicht in die Knie, um schneller auszuweichen, wenn Nisk angriff, und hielt seine Keule schräg vor sich, in der Hoffnung, die Schläge von seiner Kampflehrerin zu blocken.

Nisk stand ihm gegenüber und ließ locker ihren Knüppel kreisen, dann sprang sie einen schnellen Schritt nach rechts und holte aus. Gnaar drehte sich instinktiv zu seiner rechten Seite weg und brachte seine Keule zwischen seine linke Seite und die heran fliegende Waffe.

Nisk hingegen schwenkte nach links und ließ einen Rückhandschlag gegen seine ungeschützte Seite krachen.

Gnaar jaulte auf und schallt sich einen Narren. «Das war so ein banaler Trick!», fluchte der junge Gnoll und empfand den Hieb, den er abbekommen hatte, als gerechte Strafe für seine Dummheit. Jetzt würde er aufmerksamer sein, schwor er sich, als im selben Moment Nisk ihren Knüppel in seinen Beinen verhakte und ihn aushebelte. Gnaar schlug mit dem Rücken auf dem staubigen Boden auf und drehte sich sofort zur Seite weg. Leider hatte er die falsche Richtung gewählt, denn er rollte direkt in die Waffe, die ihn an der Brust traf. Nisk versetzte ihm einen Tritt in den Hintern, so dass er mit der Schnauze im Sand landete.

«Steh auf Gnaar!», rief sie. «Eine Chance gebe ich dir noch.»

«Bleib liegen, du Welp», knurrte Draag. «Dann finde ich später eine frische Stelle zum Draufschlagen.»

Gnaar rappelte sich auf und nahm die Kampfstellung ein, selbst wenn

es dort, wo Nisk ihn getroffen hatte, verdammt schmerzte. «So werde ich tot sein, bevor wir überhaupt die Savanne verlassen.»

Er knurrte und versuchte sich im Angriff. Er ließ seine Keule ansatzlos und hart auf Nisk zufliegen. Die erfahrene Gnollin wich schnell aus, doch damit hatte Gnaar gerechnet und setzte ihr nach. Zweimal war sie gezwungen, seine Schläge zu blocken, und es gelang ihr nicht, ihrerseits zum Angriff überzugehen.

«Gleich habe ich dich!», jubelte er und ließ sich zu einer überhasteten Attacke verleiten, in deren Folge er sich mit neuen Schmerzen an Oberschenkel, Schulter, Rücken und Unterarm ein weiteres Mal im Staub des Platzes wieder fand. Seine Keule lag außerhalb seiner Reichweite und Nisks Hinterlauf stand auf seiner Kehle. Mit dem Knüppel tippte sie ihm gegen die Stirn.

«Denk nach, Gnaar. Du hast es ordentlich angefangen, aber dann hat der Übermut dich gepackt. Das darf dir bei einem echten Gegner nie passieren!»

Gnaar knurrte und kroch zu seiner Keule, die er sich unter den Arm klemmte und kurz darauf lag er neben den Anderen und leckte seine Wunden.

Jetzt forderte Nisk Jarka zum Kampf auf und die Junggnolle bereiteten sich auf eine rasche, einseitige Angelegenheit mit einem schnellen Ende vor, doch sie täuschten sich und rieben sich überrascht die Augen.

Jarka wirbelte ihren Stab vor sich herum und eröffnete Nisk kaum eine Möglichkeit, an sie heranzukommen. Die Kampflehrerin versuchte es mit Finten, Tricks und einem brutalen Vorstoß, doch die kleine Gnollin wich geschickt aus und ließ ihren Kampfstab sogar zweimal gegen den Oberarm ihrer Lehrerin schlagen. Dann schien es, als hätte Nisk genug von der Spielerei und warf sich blitzartig mit der Schulter voran durch den Wirbel des Stabes und rammte Jarka um. Sie führte ihren Knüppel zu drei schnellen Hieben gegen den Oberkörper der kleinen Gnollin und der Kampf war beendet.

«Der Eine oder Andere ist zumindest zeitweise meinem Unterricht gefolgt, aber solltet ihr Mal auf Gegner treffen, die kein Interesse haben, euch etwas beizubringen, dann rate ich euch, konzentrierter zu sein!»



DIE PRÜFUNG

In den nächsten Tagen gab es kaum Erholung für die jungen Gnolle, denn Nisk war mit ihren Fähigkeiten im Kampf so unzufrieden, dass sie ihnen mehrfach ihren Knüppel zu spüren gab. Ob es die Übung war, oder die Angst vor der Waffe der Lehrerin, vermochte Gnaar nicht zu sagen, doch den letzten Übungskampf hatten alle nahezu unbeschadet überstanden und sich so vernünftig geschlagen, dass sich sogar Nisk zufrieden zeigte.

Weniger glücklich war hingegen Mugwa. Der alte, knurrige Gnoll bemühte sich, ihnen unerlässliche Tipps für das Überleben zu geben, doch je näher der Tag des Beginns der Prüfung rückte, desto unaufmerksamer wurden die jungen Gnolle. Sehr zum Verdross von Mugwa, der immer wieder versuchte, ihnen zu erklären, dass es wichtig war, den Kopf zu nutzen, wenn sie darauf hofften, Erfolg zu haben.

«Ich verstehe, dass ihr überzeugt seid, ihr wüsstet schon alles. Das glaubte ich in eurem Alter ebenfalls, aber dem war nicht so», erklärte Mugwa.

«Lange her...», murmelte Zgirr.

Mugwa überhörte den respektlosen Einwurf. «Schon morgen werdet ihr erfahren, wer zur Prüfung zugelassen wird, und es täte euch gut, wenn ihr bis dahin etwas Zusätzliches lernt, was euch womöglich das Leben rettet», bestand Mugwa selbst am letzten Tag auf die Aufmerksamkeit seiner Schüler.

Gnaar versuchte, sich zu konzentrieren, doch immer wieder schweiften seine Gedanken ab. Es gab so Vieles, was ihm wichtiger erschien, als die Belehrungen des alten Mugwa. Würde er das Ziel der Prüfung erreichen? Wie gelang es ihnen, den Menschen das Erz zu stehlen? Schafften sie es zurück zu ihrer Gemeinschaft, nachdem sie das Erz erbeutet hatten?

Welche Gnollin würde seine Gefährtin werden? Wie wird es sein, sie das erste Mal zu besteigen? Unwillkürlich wanderte sein Blick zu Zaska und er verspürte wieder dieses Ziehen im Magen.

Am folgenden Tag war die Aufregung unter den jungen Gnollen beinahe greifbar. Neben den Lehrern und Ruska, ihrem Anführer, waren viele Mitglieder ihrer Gemeinschaft anwesend. Alle brannten darauf, zu erfahren, wer zur Prüfung zugelassen wurde und welches die Aufgabe in diesem Jahr wäre. Die Familien der Junggnolle standen bei ihren Sprösslingen und man sah ihnen die Nervosität an. Es wurde mit den Hinterläufen gescharrt, geknurr und gehechelt und einige der Mütter winselten leise, weil sie erwarteten, dass ihre Welpen bald den Bau der Familie verlassen würden, um eine eigene zu gründen.

Ruska bellte laut und sofort kehrte absolute Ruhe unter den Anwesenden ein.

«Es ist ein bedeutender Tag, nicht nur für diejenigen, die wir zu ihrer Prüfung aussenden, sondern gleichfalls für diejenigen, die hierbleiben werden und der Rückkehr unserer Junggnolle entgegensehen. Dieses Jahr ist ein spezielles, das nach einer bisher nicht dagewesenen Prüfung verlangt und ebenso nach einer neuartig gestalteten Gruppe, die diese Reifeprüfung in Angriff nimmt.» Ruska räusperte sich. Ein Geräusch, angesiedelt zwischen Knurren und Bellen. «In diesem Jahr werden sämtliche Junggnolle des Jahrgangs zur Prüfung zugelassen!», rief Ruska und legte eine Pause ein, denn er ahnte, dass es zu einem wilden Gebell und Durcheinander kommen würde. Erst, als jeder seiner Erregung Luft gemacht hatte, fuhr der Anführer der Gemeinschaft fort. «Die Prüfung führt die Junggnolle auf eine weite und gefährliche Reise. Es ihre Aufgabe, sich das Erz für die Herstellung ihrer Waffen selber zu besorgen!»

Dieses Mal war die Aufregung gewaltig. Ein Aufheulen und Bellen mischte sich mit ungläubigen Schreien. Die Junggnolle starteten sich fassungslos an. Nur Zaska und Gnaar wussten um ihren Auftrag und beobachteten die Reaktionen der Gemeinschaft. Es dauerte lange, bis Ruska sich mit lautem Gebell Gehör verschaffte.

«Ich verstehe euch!», rief er.

«Du schickst unsere Kinder zu den Menschen?», brüllte ein Gnoll. «Willst du sie umbringen?»

«Nein, das will ich mit Sicherheit nicht», gab Ruska zurück. «Du ver-

gisst, dass meine Tochter die Prüfung ebenfalls ablegt.»

«Weshalb setzt du sie dann dieser Gefahr aus?», knurrte eine Gnollin fragend.

«Warum nehmen wir nicht wie immer das Erz aus unserem Lager?», verlangte ein anderer Gnoll zu wissen.

Ruska kratzte sich den Nacken, dann straffte er sich.

«Ihr alle kennt die Geschichte, wie unsere Vorfahren die Menschen, die in das Grasmeeer gekommen sind, besiegt haben. Sie hatten viele Wagen mit Vorräten bei sich, darunter einige mit dem Eisenerz, das wir seit Generationen für die Herstellung unserer Waffen nutzen. Im Anschluss der Prüfung vom vergangenen Jahr habe wir die letzten Reste aus dem Lager verwendet, um die Waffen der Prüflinge zu schmieden!» Nach einem kurzen, vollkommenen Schweigen hörte man, wie die Gemeinschaft nach Luft schnappte und es brach ein neuerlicher Sturm der Entrüstung los. Es dauerte lange, das Durcheinander zu beruhigen, doch letztlich gelang es Ruska, die versammelten Gnolle vehement zur Ordnung zu rufen. «Ich habe erst vor wenigen Tagen erfahren, dass die Vorräte erschöpft sind. Offenbar gab es ... ein... ein Missverständnis im Lager. Wir haben sofort versucht, neues Erz zu beschaffen, doch wir haben keines aufgetrieben. Die Minen sind zu weit entfernt, um so kurzfristig unsere Krieger zu schicken. Außerdem benötigen wir jeden Gnoll für die Jagd und den Schutz der Siedlung. Selbst wenn wir Frieden mit den Clans haben, wage ich es nicht, eine Horde Gnolle auszusenden. Wir wären angreifbar und die anderen Gnollgemeinschaften neiden uns seit langem unsere Metallwaffen. Wir alle wissen, wie Gnolle sind, wenn sich eine Chance bietet, denn wir sind selber welche. Deshalb erlaube ich nicht, unsere gestandenen Krieger zu schicken. Es ist die einzige Lösung, die Junggnolle das Eisenerz beschaffen zu lassen. Was vermag sie besser zu prüfen, als ein Besuch der Minen?»

«Besuch?», lachte ein Gnoll. «Das klingt nach einem netten Spaziergang! Wir wissen doch gar nicht, wo die Minen liegen, außerdem wimmelt es dort sicher von diesen stinkenden Menschen. Diese Brut ist gefährlich!»

«Und einfältig», mischte sich Mugwa ein. «Menschen sind keine Gegner für Gnolle. Das ist der Grund, weshalb wir es den Junggnollen zutrauen, die Prüfung zu bestehen und das Erz zu beschaffen.»

Die Gnolle diskutierten lange darüber, ob es richtig oder falsch war,

den jungen Schülern so eine Aufgabe aufzubürden.

Die Junggnolle selber wurden nicht gefragt.

«Die Minen der Menschen!», brummte Bronka andächtig. «Das ist der Wahnsinn!»

«Du freust dich darüber?» Zgirr knabberte nervös an seinen Krallen. «Das werden wir niemals überleben.»

«Das wird das größte Abenteuer unseres Lebens», schwärmte Bronka.

«Ja, weil es vermutlich das Letztes sein wird, das wir erleben...», ätzte Zgirr.

«Was soll uns schon passieren? Wir sind Gnolle», knurrte Draag. Für ihn reichte das als Erklärung.

«Das wird eine lange Reise werden», stellte Lazak nüchtern fest.

Gnaar stimmte ihm zu. «Ja, finden wir uns damit ab. Ruska wird seine Meinung nicht ändern und außerdem werden wir keine Waffen aus Metall bekommen, wenn wir die Prüfung nicht ablegen. Dann gelten wir nie als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft.»

«Halt die Schnauze Gnaar!», bellte Draag. «Dein Kläffen geht mir jetzt schon auf den Pelz.»

Gnaar setzte zu einer bissigen Erwiderung an, doch Zaska kam ihm zuvor.

«Gnaar hat aber Recht Draag! Und damit es uns gelingt, ist es wichtig, dass wir zusammen arbeiten und ich bin der Meinung, wir bestimmen einen aus unserer Gruppe dazu, uns zu führen.»

Draag lachte. «Lass mich raten, du denkst, dass wir dir folgen, nur weil dein Vater der Anführer der Gemeinschaft ist? Lieber schlafe ich in einem Termitenhaufen.»

«Da sieht man mal wieder, dass du nicht sonderlich schlau bist Draag», säuselte Zaska gehässig. «Ich habe nicht die Absicht, der Anführer zu sein.»

«Ha!», lachte Draag. «Dann wäre es am besten, wenn ich euch anführe, schließlich bin ich der Stärkste. Oder, Zgirr?»

Zgirr beeilte sich, seinem Freund beizupflichten, und nickte hastig. «Sicher, Draag. Du bist der Beste.»

«Das wäre eine großartige Idee», ergänzte Zaska. «Zumindest, wenn wir darauf setzen, die Prüfung nicht zu bestehen. Aber leider reicht die Stärke nur für deine Arme und nicht für deinen Kopf.»

Draag fletschte die Zähne. «Nimm dich in Acht, Zaska, sonst

bekommst du meine Fäuste zu spüren. Mir ist es egal, wer dein Vater ist.»

«Es reicht, Draag!», sprang Bronka dazwischen. Bronka war die Einzige, vor der Draag zumindest ein wenig Respekt hatte. Zornig verschränkte er die Arme vor der breiten Brust und zeigte seine Muskeln.

«Wer soll uns denn deiner Meinung nach anführen?», fauchte der große Gnoll Zaska an.

«Gnaar!», antwortete sie unumwunden.

«Was? Der?», bellte Draag fassungslos. «Ich hätte es wissen müssen. Ihr habt das schon die ganze Zeit geplant. Du bist eine läufige Hündin und er dein räudiger Köter.»

Doch Gnaar war genauso überrascht, wie Draag. «Wieso denn ich?», fragte er verwirrt.

«Siehst du! Er traut sich gar nicht. Weil er weiß, dass er ein Niemand ist!» Draag machte eine wegwerfende Bewegung.

«Ich würde lieber Gnaar folgen, als dir», erklärte Lazak und deutete auf Draag.

«Ich ebenfalls», stimmte Bronka zu.

Sogar Jarka war mit Gnaar, als Anführer, einverstanden, was sie aber nur zeigte, indem sie sich an seine Seite stellte.

«Besteigt er euch alle?», Draag war außer sich vor Zorn und hätte am liebsten eine Schlägerei in Gang gesetzt, doch dann wurde ihm wieder bewusst, dass fast die gesamten Gnolle ihrer Gemeinschaft auf dem Platz versammelt waren, und er beließ es bei mörderischem Augenrollen und gefletschten Zähnen.

Gnaar stand sprachlos da. Er hatte sich in seinen kühnsten Träumen nicht ausgemalt, dass er der Anführer bei der Prüfung sein würde. Er sehnte sich nur danach, die Schule zu verlassen und Gnoll zu sein, und jetzt trug er eine Verantwortung, um die er nie gebeten hatte.

«Ich gratuliere dir, Gnaar», flüsterte Zaska ihm ins Ohr.

Gnaar schnaubte. «Wozu?»



AUFBRUCH

In den Tagen vor der Prüfung verlebte Gnaar seine härtesten Stunden als Junggnoll. Eine letzte Tortur vor dem Aufbruch wurde ihnen auferlegt: Ganztägiger Unterricht bei Mugwa, ohne Mittagspause. Gnaar erinnerte sich nicht daran, jemals in seinem Leben eine derartige Müdigkeit empfunden zu haben, und abends sank er erschöpft auf das lang ersehnte Lager nieder. Mugwa erklärte ihnen haarklein, welchen Weg sie zu wählen hatten, welche Gebiete sie durchwanderten, welche Gefahren dort womöglich lauerten, wie sie Menschen am besten umgingen und wie sie das Erz am unauffälligsten beschafften. Doch selbst Mugwas Belehrungen waren nichts weiter, als ein Stochern im Trüben, denn die Gnolle verließen das Grasmeer normalerweise nie. Alle Informationen, die er besaß, kamen von den uralten Tafeln der Menschen und waren ausschließlich Deutungen der Zeichnungen. Es war somit möglich, dass nichts von dem stimmte, was Mugwa ihnen erzählte. Lediglich die Rotsavanne, die dort lag, wo die Sonne nie am Himmel stand, war den Gnollen bekannt, da sie in diesen Gebieten beizeiten jagten. Außerdem gab es auf der Seite des Landes, wo die Sonne morgens aufstieg, einen Wald aus Steinbäumen, der ihnen das Steinholz für ihre Waffen lieferte.

Die einzige Abwechslung brachte ein Tag, an dem nicht Mugwa sie erwartete, sondern Nisk, um ihnen die Schwachstellen der menschlichen Gegner zu erklären. Es gab so viele davon, wunderte sich Gnaar, dass es vollkommen egal war, wo er hinschlagen würde, denn die Kraft eines Gnolls reichte aus, um in den weichen Körpern der Menschen jeden Knochen ohne Probleme zu brechen. Sie trainierten anschließend die erlernte Technik im Kampf Gnoll gegen Gnoll und Gnaar bekam es mit Draag zu tun, der gnadenlos, und nach wie vor vom Frust seiner Niederlage bei der Wahl zum Anführer getrieben, auf ihn einschlug und ihm so heftige Prel-

lungen verpasste, dass er in den folgenden Nächten bei jeder Bewegung schmerzgeplagt erwachte.

Dann war es endlich soweit und die kleine Gruppe fand sich früh morgens, vor Sonnenaufgang an dem Gatter im Dornenwall ein, das sie in ihre Prüfung entlassen würde.

Jeder von ihnen trug seine Lederrüstung, seine Waffe und einen aus Ziegenhaut gefertigten Tornister, in dem sie alles mit sich schlepten, was sie auf ihrer Reise benötigten. Die Böden der Bündel waren mit gehärtetem Leder verstärkt, damit sie auf dem Rückweg das Erz darin sicher transportieren konnten, falls es ihnen nicht gelang, den Menschen einen Wagen zu stehlen.

Zu ihrem Fortgang waren nur ihre Lehrer und der Anführer des Rudels erschienen. Von ihren Familien hatten sich die sieben Prüflinge schon zuvor verabschiedet.

«Junggnolle, ich wünsche euch Kraft, Mut und Willensstärke, aber ebenso Glück für eure Prüfung und bin mir sicher, dass ihr erfolgreich zurückkehren werdet. Ich freue mich darauf, euch bald als Gnolle wieder zu begrüßen. Geht keine unnötigen Risiken ein und verfolgt euer Ziel mit klarem Blick. Bereitet dem Rudel Ehre.»

Mit diesen Worten entließ Ruska die jungen Gnolle, doch Gnaar hielt er an der Schulter fest, als dieser dazu ansetzte, durch das Gatter aus der Siedlung zu schlüpfen.

«Bring sie mir gesund zurück, sonst lernst du mich kennen, Gnaar!», raunte er ihm zu und ließ ihn dann hinter seinen Gefährten her laufen.

Wenige schnelle Schritte später hatte er die anderen eingeholt.

«Was wollte mein Vater von dir?», fragte Zaska ihn leise.

Gnaar schluckte trocken, denn jeglicher Speichel hatte seine Mundhöhle verlassen «Er hat mir Glück für die Reise gewünscht.»

Zaska lächelte zufrieden und Gnaar lächelte gequält zurück.

In den nächsten Tagen marschierten sie durch das ihnen bekannte Gebiet der Gnolle, das Grasmeeer genannt wurde. Warum es so hieß erkannte man, sobald man über das Land schaute, wenn der Wind das langstielige Gras wellengleich in Bewegung brachte. Es gab hier insgesamt acht verschiedene Gemeinschaften, oder Rudel, die sich früher, den alten Geschichten zufolge, ständige Revierkämpfe geliefert hatten. Irgendwann siegte dann die Vernunft, denn das Land war weitläufig

genug für sie alle, und seitdem lebten sie in Frieden miteinander. Regelmäßig gab es große Treffen und die traditionellen Riten und Jagden wurde gemeinsam abgehalten. Wobei sich Gnaar schon fragte, worauf die Eintracht zwischen den Clans basierte? War es womöglich nur die Überlegenheit der Metallwaffen seines Rudels, welche die Stämme zur Ruhe gebracht hatte? Dann war es wahrhaftig ein brüchiger Frieden, den sie hielten, und er verstand den Entschluss von Ruska besser.

Abgesehen von kleinen Streitigkeiten mit Draag und Zgirr, die sich über jede Entscheidung beschwerten und ständig nörgelten, gab es keine Probleme auf ihrer Reise durch das Grasmeer. Gnaar hatte schnell entschieden, dass sie mittags nicht wanderten, sondern sich einen schattigen Platz suchten, um dann lieber bis in die späte Nacht weiter zu laufen. Dank ihrer perfekten Nachtsicht stellte diese Vorgehensweise keinerlei Probleme dar.

Lazak war es schon während ihrer ersten nächtlichen Rast gelungen, eine schlaftrunkene Antilope zu schießen. So füllten sie ihre Mägen mit frischem Fleisch und beließen ihre Vorräte der getrockneten Ziegenfleischstreifen vorerst unangetastet.

Nach einigen Tagen verließen sie das Grasmeer. Langsam änderte sich die Beschaffenheit des Untergrundes; der sandfarbene Boden, der dem dichten Gras halt gab, wurde alsbald häufiger sichtbar und verfärbte sich dann mehr und mehr, bis er letztendlich fast rot war.

«Ich denke, wir haben die Rotsavanne erreicht», sagte Gnaar.

«Wie gut, dass du unser Anführer bist», ätzte Draag «Das hätten wir sonst nie heraus gefunden.»

Gnaar seufzte. «Lasst uns weiter ziehen.»

«Die nächste heldenhafte Entscheidung unseres Anführers», knurrte Draag.

Die Rotsavanne unterschied sich kaum von dem Grasmeer, außer durch die Farbe des Bodens und das deutlich rarer werdende Gras, welches hier nur etwa die Hälfte des Untergrunds bedeckte. Dafür gab es mehr Büsche, Sträucher und Bäume. Diese boten ihnen häufiger einen schattigen Platz in der Mittagssonne. Andererseits lebten hier gleichfalls vielfältigere und zahlreichere Bewohner, als im Grasmeer und sie waren teils gezwungen, sich ihren Schatten zu erkämpfen. Sie sahen sich veranlasst, eine Raubkatze, die sich über ihnen im Baum zum Mittagsschlaf niedergelassen hatte, zu verscheuchen, denn der Gedanke, dass diese sich

während ihrer Pause auf sie stürzte, war den Gnollen nicht geheuer. Gnaar versuchte, sich an den Unterricht bei Mugwa zu entsinnen, und er vermutete, dass es sich bei der Katze um einen Leoparden handelte.

Sie hatten die elegante Raubkatze mit Steinen beworfen, bis diese sich, nach anfänglichen Drohgebärden entschieden hatte, dass die sieben großen Gnolle sie nicht in Ruhe lassen würden und es ihr selber unmöglich war, diese zu vertreiben.

Sie warteten die größte Hitze des Tages im Schatten ab, bevor sie nach einer kurzen Stärkung ihren Weg fortsetzten, in die Richtung, in der sie ihr Ziel vermuteten. Mugwa hatte ihnen erklärt, dass sie hinter der Rotsavanne auf zwei unterschiedlich Regionen treffen würden. Entlang der Küste des großen Wassers, das sich dort erstreckte, wo die Sonne aufging, erhob sich laut den Aufzeichnungen der Menschen ein kleines unwegsames Gebirge, das Mugwa die Höhe nannte. Außerdem war er der Meinung, dass sie diesen Weg am besten mieden, da Gnolle nicht für ihre Kletterkünste berühmt waren.

Am Rand der Schattenwerfer, wie die Gnolle die massive Gebirgskette auf der anderen Seite nannten, weil sie stets abends die Sonne und das Licht zu verschlucken schien, lag den Zeichnungen nach, ein dichtes Waldgebiet, in dem massenhaft Regen fiel. Mugwa hatte es «Das Dickicht» getauft. Das Gebirge und der Wald trafen etwa mittig des Landes, an einer steilen Felswand, aufeinander, welche die Vegetation nicht zu erklimmen vermochte.

Mugwa war der Auffassung, dass der Weg durch den Wald für die jungen Gnolle geeigneter wäre, da er hoffte, dass sie dort besser vorankämen. In den nächsten Tagen würde sich zeigen, inwiefern Mugwas Theorien stimmten.

Nachdem die Sonne ihren höchsten Stand hinter sich gelassen hatte und nicht mehr so heftig brannte wie zuvor, wandten sie sich schräg in Richtung der Schattenwerfer.



DIE ROTSAVANNE

«Wie lange wird es dauern, bis wir den Wald erreichen, großer Anführer?» Draags Stimme troff vor Sarkasmus.

«Ja, sag uns wie lange, großer Anführer?», äffte Zgirr ihn nach.

«Woher soll ich das denn wissen?», entgegnete Gnaar. Die beiden nervten ihn schon den ganzen Tag mit unnützen Fragen, auf die er keine Antwort kannte und hatten angefangen, ihn großer Anführer zu nennen. Gnaar hingen die zwei Idioten zum Hals hinaus.

«Was weißt du überhaupt, großmäuliger Anführer?» Draag stand kurz davor, das bisschen Kontrolle, das er sein Eigen nannte, zu verlieren. «Wir laufen dir den ganzen Tag hinterher und du hast nicht mal eine Ahnung, wie lange es dauert, bis wir am Wald sind! Du bist der mieseste Anführer aller Zeiten!»

Gnaar reichte es: «Du kannst gerne in eine andere Richtung laufen!», blaffte Gnaar. «Ich war nie zuvor hier. Du warst ebenfalls noch nie hier, oder? Niemand von uns war je hier! Woher soll ich wissen, wie weit der Weg zum Wald ist? Und wie vielen Anführern bist du bisher durch die Rotsavanne gefolgt, dass du behaupten könntest, ich sei der Mieseste? Du bist ein Idiot Draag! In deinem Kopf ist es, wie im Grasmeer: Ein oder zwei Siedlungen und der Wind bewegt alles Andere langsam hin und her. Und jetzt halt die Schnauze und mach, was ich dir sage!»

Draag starrte ihn fassungslos an und sein Maul stand einen Moment offen, als wartete er, einer fleischfressenden Pflanze gleich, auf Insekten, die sich auf seiner Zunge niederließen. Dann war der Augenblick vorüber und er verzog die Lippen zu einem hämischen Grinsen, sprang zwei schnelle Schritte vor und rammte Gnaar seine Faust direkt auf die empfindliche Spitze der Schnauze.

Gnaar sackte jaulend zu Boden, Tränen schossen ihm in die Augen

und das Blut aus der Nase.

Draag stand drohend über ihm und ballte die Faust. «Spiel von mir aus den großen Anführer, aber sprich nie wieder so mit mir. Womöglich bist du schlauer als ich, doch meine Faust wird immer stärker sein, als deine.»

Damit wandte er sich ab und lief weiter in die Richtung, die Gnaar ihnen vorgegeben hatte.

«Wie geht es deiner Schnauze?» Zaska hatte sich zu ihm gesetzt, als sie spät in der Nacht angehalten hatten, um vor dem Schlafen etwas zu essen.

«Hmmm», grunzte Gnaar.

«Bekommst du Luft? Ich habe eine Wurzel von Jarka bekommen, mit der die Schwellung schneller zurückgeht, damit du wieder freier atmen kannst», sagte die Gnollin und kramte in ihrem Tornister. «Hier, einfach etwas drauf reiben.»

«Hoffentlich wirkt es, bis wir schlafen», kicherte Zgirr. «Sonst schnarchst du und gehst uns auf den Pelz.» Jetzt ließ er ein schrilles Lachen ertönen, das weit in die Dunkelheit getragen wurde.

«Nicht so laut!», mahnte Lazak.

«Warum?», gackerte Zgirr.

«Damit uns niemand hört!», Bronka versetzte ihm einen Schlag auf den Oberarm.

«Aua! Und wenn schon», beschwerte sich Zgirr. «Wer greift denn bitte sieben Gnolle an?»

«Löwen», gab Lazak gelassen zurück.

«Löwen?», quiekte Zgirr und schaute sich nervös um. «Hast du welche gesehen?»

«Nein.» Lazak zwinkerte Zgirr zu. «Aber ich wittere sie.»

Jetzt hielten alle inne und reckten die Nasen in die Luft, nur Gnaar versuchte es gar nicht erst, denn er roch durch seine geschwellenen Atemlöcher nicht einmal das Fleisch in seinem Tornister.

«Ich rieche es ebenfalls», bestätigte Bronka.

Sogar Draag erhob sich vorsichtig und deutete in die Richtung, aus der er die Witterung aufgenommen hatte.

«Nicht nur dort», verbesserte Lazak. «Der Geruch kommt von allen Seiten.»

«Sie haben uns eingekreist», schlussfolgerte Gnaar, dankbar für Lazaks feine Nase und die Tatsache, dass kein Wind wehte, der die Witterung erschwerte. «Schnappt euch eure Waffen und stellt euch im Kreis auf. Rücken an Rücken. Wenn wir Glück haben, entdecken wir sie früh genug. Das Gras ist hier nicht so dicht.»

Schnell und ohne Widerworte folgten sogar Draag und Zgirr seiner Anweisung und alle starteten angestrengt in die Dunkelheit. Sie versuchten, Bewegungen im Gras auszumachen, oder die Reflexion der seichten Lichter des Nachthimmels, die sich in den Augen der Angreifer spiegelten.

Die Rotsavanne schien den Atem anzuhalten. Kein Geräusch drang an ihre Ohren, selbst die Insekten hatten ihr nächtliches Konzert eingestellt und einzig ihren eigenen Herzschlag vernahmen sie.

Sie starteten hoch konzentriert und bis zum Bersten gespannt in das Dunkel. Lazak hielt einen seiner Pfeile, mit den im Feuer zusätzlich gehärteten Steinholzspitzen, abschussbereit auf der Sehne liegend und schaute dessen Schaft entlang.

Dann brachen auf allen Seiten, dunklen Schatten gleich, die massigen Raubkatzen aus dem Gras der Savanne hervor und sprangen rasend schnell auf die Gnolle zu.

Lazak ließ seinen Pfeil fliegen und er bohrte sich zielgenau in den Hals einer Löwin, die sich mehrfach überschlug, um dann tot liegen zu bleiben. Lazak schwang den Bogen über seine Schulter und griff nach seinem Knüppel, denn einen weiteren Pfeil konnte er nicht mehr abschießen, zu nah waren die Angreifer.

Fast zeitgleich erreichten die Löwen die Gnolle und setzten zum Sprung an. Die Junggnolle aber waren durch das jahrelange Erlernen der Bewegungsabläufe und die Übungskämpfe der letzten Tage bestens vorbereitet und begegneten den Angreifern ohne Angst.

Bronka hieb der Löwin, die auf sie zusprang, ihren langen Hammer mit dem Steinkopf im Flug gegen die Seite. Die Angreiferin wurde jaulend in die Dunkelheit zurück geschleudert. Neben ihr blockte Draag seinen Gegner mit dem Schild ab und ließ dann seinen Knüppel mit einem krachenden Knacken auf den Schädel der Löwin nieder schmettern.

Zaska gelang es nicht ihre Gegnerin, so wie sie es versucht hatte, mit dem Speer im Flug aufzuspießen. Sie drückte sie nur zur Seite weg, wo

die Raubkatze mit ihrer Artgenossin zusammenstieß, die dabei war, sich auf Zgirr zu stürzen und mit ihr in einem wilden Knäuel durch das Gras kugelte.

Jarka ließ ihren Stab, wie schon bei dem Übungskampf gegen Nisk, kreisen und traf die angreifende Löwin mehrfach, worauf diese fauchend zurückwich.

Gnaar stand etwas tatenlos daneben, denn er hatte keine direkte Angreiferin abbekommen. Doch dann erklang vor ihm ein markerschütterndes Brüllen, und der Löwe, der seine Weibchen, wie es üblich war, auf die Jagd schickte, hatte sich zu ihrem Leidwesen überlegt, in den Kampf einzugreifen, zumal drei seiner Jägerinnen tot am Boden lagen.

Der gewaltige, vormalige König der Savanne, schoss blitzartig vorwärts, direkt auf Gnaar zu, der schnell seine Keule an beiden Enden packte und sie abwehrend vor sich hielt. Das weit aufgerissene Maul des Löwen krachte gegen das Holz, das Gnaar vor seinem raschen Tod bewahrt hatte, denn ohne die Keule steckte jetzt sein Schädel zwischen den Kiefern der Raubkatze. Durch die Wucht des Angriffs, wurde Gnaar zurück geschleudert, den Löwen an der Holzwaaffe hängend hinter sich her ziehend. Dann prallte er mit dem Rücken auf und das Gewicht der großen Katze presste ihm die Luft aus der Lunge. Im Gegensatz zu seinem Angreifer hatte Gnaar keine Klaue frei und es gelang ihm nicht, den Pranken des Löwen auszuweichen, die über seine Lederrüstung am Brustkorb schrammten und diese aufrissen.

Gnaar versuchte, den Löwen zur Seite abzuwerfen, doch das Tier war zu schwer. Er trat mit seinen kräftigen Hinterbeinen nach dem Angreifer, aber er bekam sie nicht unter dessen Leib, um diesen von sich zu stoßen.

Der Atem der Raubkatze strich warm durch sein Gesicht, denn diese drückte die Keule immer weiter auf Gnaar zu. Seine Nase berührte fast das Maul des Löwen. Die Zunge der Katze leckte an der Waaffe vorbei über seine Schnauze und das wilde Tier kämpfte noch verbissener. Seine Zähne hatten sich teilweise in das Holz der Keule gebohrt und er bekam, zu Gnaars Glück, sein Maul nicht frei. Für den Gnoll bedeutete dies momentan den Unterschied zwischen Leben und Tod.

Der Löwe riss den Kopf hoch, um sich von der Waaffe zu befreien, und Gnaar folgte der Bewegung, so weit es ihm möglich war, damit die Keule auf den spitzen Zähnen hängen blieb. Doch der Gegner zerrte zu kräftig und es gelang ihm, freizukommen. Hektisch schlug Gnaar mit der Waaffe

nach dem Schädel des Löwen und versuchte, ihn mit seiner freien Hand von sich zu schieben. Aber die Katze war zu schwer und zu kraftvoll. Selbst seine Keulenhiebe reichten nicht aus, um den Gegner zu verletzen, dafür gelang es ihm nicht, weit genug auszuholen.

Teile der Lederrüstung hingen, zu Streifen zerfetzt, herunter, und Gnaar bereitete sich auf sein Ende vor, als der Schädel der Bestie wiederholt in Richtung seines Kopfes vorschleunigte. Seine Keule würde er nicht erneut zur Abwehr zwischen sich und den Löwen bringen können. Er schloss die Augen und erwartete den Tod. Etwas schlug auf seine Schnauze und das volle Gewicht der Großkatze presste sich auf seinen Oberkörper.

Er war nicht tot, sondern er atmete weiterhin, wenn auch durch die Mähne des Löwen hindurch. Blut rann ihm über seinen Schädel, doch er spürte keine Wunde.

Dann wurde das Gewicht von ihm genommen und er starrte in die Gesichter der Gnolle.

«Welch beeindruckender, großartiger Anführer.» Die Gehässigkeit in Draags Stimme war nicht zu überhören. Er wandte sich ab und schritt davon, vermutlich, um sich an einem der anderen getöteten Löwen satt zu fressen. Zgirr lachte schrill und folgte ihm schnell.

«Bedank dich bei Bronka», sagte Zaska und deutete auf die Gnollin, die neben ihr stand. An dem Kopf ihres Hammers klebten Haare aus der Mähne des Löwen im Blut fest.

«Danke Bronka», knurrte Gnaar.

«Hartnäckiges Vieh», brummte die Gnollin und half ihm beim Aufstehen. «So einen Großen habe ich bislang noch nie gesehen, glaube ich.»

«Wovon redest du?», grinste Gnaar und Lazak lachte leise.

Bronka starrte ihn mit zusammengekniffenen Augen an. «Das nächste Mal lasse ich es dich alleine regeln, für den Fall, dass du mir so kommst!»

Selbst, wenn sie nicht erwarteten, dass die drei Löwinnen, welche die Flucht ergriffen hatten, nachdem der Anführer ihres Rudels tot war, einen weiteren Angriff wagten, stellten die Gnolle trotzdem Wachen für die restliche Nacht auf.

Das Löwenfleisch hatte zwar nicht so zart geschmeckt, wie Antilope oder Ziege, aber es füllte die Bäuche und ließ ihre, in den Tornistern

befindlichen Vorräte, nach wie vor unangetastet.

Bevor sie am Morgen aufbrachen, war Jarka zu Gnaar gekommen.

«Wenn du mir das gibst, repariere ich es», hatte sie gesagt und auf die Lederrüstung gedeutet. Gnaar gab ihr dankbar die Rüstung und die kleine Gnollin flickte sie geschickt mit einigen Lederstreifen aus ihrem Tornister.

«Schon wieder eine neue, großer Anführer?», grinste Draag. «Wenn du sonst nichts drauf hast, aber das scheinst du zu beherrschen.»

Gnaar verspürte keine Lust, sich mit Draag zu streiten. Zu präsent war der Ausgang der letzten Auseinandersetzung, die dazu geführt hatte, dass er die Löwen nicht gewittert hatte und so grinste er nur zurück.

Drei weitere Male erhob sich die Sonne über die Landschaft und kurz bevor sie am Mittag des dritten Tages rasteten, entdeckten sie am Horizont eine dunkle Linie, die langsam näher rückte.

«Ich denke, wir werden die Rotsavanne bald hinter uns gelassen haben», erklärte Lazak und deutete auf den Streifen. «Und werfen einen ersten Blick auf das Dickicht.»